

FEINDLICHE BRÜDER ?

Die Aufarbeitung von Nationalsozialismus und Kommunismus als Gegenwartsaufgabe

SCHLUßWORT SIEGFRIED REIPRICH

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, verehrte Lea Rosh, Ulrike, alte Kämpfer - Lutz, Veteranen sind wir jetzt, wer hätte das gedacht, auch den lieben Roland, der jetzt nicht da ist - der hieß übrigens "Gag", weil er ein Eulenspiegel war -, grüße ich von dieser Stelle aus; lieber Hubertus, verehrter Professor Wolffsohn, Uwe, dem ich immer dankbar sein werde für den guten, auch juristischen Rat, und Ehrhart Neubert, nicht nur Freund, manchmal sogar Beichtvater, ich danke Ihnen und Euch allen. Habe ich jetzt jemand vergessen? Ja, ich habe jemanden vergessen, aber da komme ich noch drauf.

Ich danke Ihnen und Euch allen dafür, daß ich heute hier sein darf, daß Sie und Ihr heute alle hier seid. Ich fühle mich sehr geehrt, bin sehr bewegt und, das kommt bei mir selten vor, ich hab auch etwas Lampenfieber - macht nix. Ich würde mich jetzt am liebsten hinsetzen, Rotwein trinken und nachdenken über all die klugen Gedanken und guten Wünsche, aber zu allererst möchte ich mich jetzt bei Christine bedanken, meiner lieben Frau, der "besten Ehefrau von allen", wie Ephraim Kishon so nett sagt (Beifall). Wir haben uns mit siebzehn in Jena kennengelernt und gleich begonnen in Hinterzimmern Solschenizyntexte auf Band zu sprechen (Heiterkeit), das ist wirklich wahr, und ich hätte ohne sie nie all das tun und lassen können, was ich in all den Jahrzehnte getan und gelassen habe, z.B. in dem ich der Staatsicherheit im ersten Verhör ein hartes und klares "Nein" entgegengesetzt habe, und deswegen ist sie mehr als nur meine bessere Hälfte. Herzlichen Dank, daß du heute hier bist! (Beifall)

Ich möchte kein Co-Referat halten, auch in Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit, das ist ja klar. Aber es gibt schon paar Dinge, die mir sehr am Herzen liegen, weil sie mir in anderer Form schon wieder zugestoßen sind. Zuvor möchte ich noch sagen: An meinen Schuhen klebt noch der Schlamm von der Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain, wo ich gerade, wenn ich das so sagen darf lieber Herr Müller, mit "meinem Stellvertreter" etwas zu tun hatte heute. Und, ja ich weiß nicht, ob ich der einzige Mensch bin der so reagiert, aber ich habe immer noch das Bild im Kopf von einer Baracke des Reichsarbeitsdienstes von 1938, eine Art Standardbaracke, die für alle möglichen Zwecke eingesetzt wurde, dort in Zeithain um bis zu sechzig Kriegsgefangene einzupferchen, die auf übelste Art und Weise, ja wirklich rassistische Art und Weise zu Tode gebracht wurden. Dreißigtausend liegen dort, Polen, Ukrainer, Russen, viele Italiener, Juden, auch paar Deutsche

und - so ist eben wahre Geschichte, wirkliche Geschichte, wenn man sich der vollen Wucht der Tagsachen stellt - darunter waren auch viele Opfer des Stalinismus weil sie hinterher im Gulaglagern verschwanden. Und weil ich da geschockt bin, und ich weiß, daß viele junge Leute geschockt sind, wenn sie sich diesen Dingen stellen, möchte ich etwas sagen zum Thema "Schockpädagogik" oder "Überwältigungsverbot".

Das gehörte zu den ersten Fragen, die mir von einem sympathischen jüngeren Wissenschaftler aus unserer sächsischen Stiftung für die Opfer politischer Gewaltherrschaft gestellt wurden. Die Gretchenfrage, die gedenkstättenpädagogische Gretchenfrage "wie hältst Du es mit der Schockpädagogik", mit dem "Beutelsbacher Konsens", mit dem Verbot der Überwältigung, der emotionalen Überwältigung?

Ja, das kann ein Problem sein. Ich habe jetzt neun Jahre hier mit vielen ehemaligen Stasihäftlingen, vielen Freunden - Freunde sind wir geworden - zusammenarbeiten dürfen, und ich weiß: Es kann schockierend sein, wenn ehemalige Häftlinge Mauern wie diese, dieses Gefängnisses, zum sprechen bringen. Und es kann schon sein, daß ein junges Mädchen weinend in der Ecke sitzt, weil sie eigentlich dachte, das hier wär ´ ein Nazi-KZ, das passiert hier immer wieder, und dann merkt, daß der Satan eben viele Höllen zur Auswahl hat. Und er hat ja auch die nette Eigenschaft, wieder zu kommen, wenn auch nicht im selben Gewande. Irgendwer hat einmal über die USA, die sich, und Sie (Prof. Wolffsohn) haben es ja großartig dargestellt, als Hort der Freiheit für uns alle, als universale Macht der Freiheit immer wieder gezeigt haben, da hat jemand gesagt: Wenn der Faschismus einst in den USA auftritt, wird er vielleicht als Antifaschismus auftreten. Food for Thought, sagen die Angelsachsen, Futter zum Nachdenken...

Ich möchte aber sagen, daß diese Frage, die so prompt kam in Sachsen, mich doch beunruhigt hat. Warum so besorgt, liebe Freunde? Haben wir wirklich in Deutschland, in der Gedenkstättenpädagogik nicht andere Probleme, als die emotionale Wirkung der Arbeit von ehemaligen Häftlingen? Wie wäre es denn einmal, wir würden uns darüber aufregen, daß ganze Generationen von Nachwuchsakademikern heute so gut wie nichts wissen über die Welt zwischen Elbe und Jang Tse Kjang, von 1917 bis 1989 (Beifall). Und lieber Hubertus, wir haben ja schon darüber geredet, du tust mir wirklich leid, daß du jetzt einen Nachfolger für mich suchen muß (Heiterkeit). Und daß es so schwer ist, Leute zu finden, die wirklich beide Erfahrungen des zwanzigsten Jahrhunderts zusammendenken können. Da hat unser Bildungssystem, wie ich sagen würde, doch etwas suboptimal gearbeitet die letzten zwanzig Jahre. Und ich weiß, es ist vielleicht ein bisschen hart, wenn ausgerechnet ich an einem Tag wie heute und angesichts dieser Frage

nach der "Überwältigungspädagogik", wie es behauptet wurde und wie wir es in Hohenschönhausen praktiziert hätten, und wie es jetzt in der Andreasstraße in Erfurt umstritten ist, so rede, aber: Mir fällt einfach Jorge Semprun ein. Und wenn ich heute vielleicht an Euch, liebe Freundinnen und Freunde, und an Sie alle vielleicht eine persönliche Bitte richten darf - wir haben schon eine ähnliche Bitte von Ihnen gehört, liebe Lea Rosh, bezüglich des Buches von Hubertus Knabe -, dann bitte ich Sie alle, das Buch von Jorge Semprun zu lesen "Was für ein schöner Sonntag". Ein Buchenwaldroman, dem es gelingt, immer auch die Erfahrung Warlam Schalamows mit zu denen, des Gulag mit zu denken, wirklich ein Buch eines solidarischen Kämpfers für Freiheit und Menschenrechte, der es richtigerweise immer wieder betont hat: Wer vom Stalinismus nicht reden möchte, soll auch vom Faschismus schweigen. (Beifall)

Nun ist es nicht nur so, daß der Antisemitismus zu Beispiel, oder Träume vom Tausendjährigen Reich oder vom kommunistischen Narrenparadies auf Erden jahrhundertalt sind und bis in die Antike zurück reichen. Der gnostische Seinshaß dazu geführt hat, daß man das Paradies auf Erden haben will. Es ist auch so, wenn man sich mit den psychologischen Grundlagen totalitärer Massenbewegungen und angepaßter Mehrheiten beschäftigt, man die entsetzliche Erfahrung, die intellektuelle Erfahrung macht und die Erkenntnis bekommt, daß all diese Elemente immer da sind. Auch in unserer Gesellschaft, auch heute. Erich Fromm hat geschrieben, die Irrenanstalten halbwegs biophiler Gesellschaften sind voll von potentiellen Stalins und Hitlers. Und weil das so ist, und weil Gedenkstättenarbeit und Aufklärungsarbeit über Zivilisationsbrüche, totalitäre Massenverbrechen, so ist, als würde man "einen Pfahl einschlagen in den Deich gegen die ewige Flut", weil das so ist sind wir heute alle hier. Und haben auch allen Grund uns zu fürchten, vor unserer eigenen Dummheit und der unserer Mitmenschen, unserer eigenen Schwäche.

Ich möchte ein besonderes Beispiel, das Jorge Semprun zitiert in seinem Buch, Ihnen zu Gehör bringen, ich will ihn wörtlich zitieren. Es geht um die Siebziger Jahre, als in Frankreich und nicht nur in Frankreich Solschenizyns "Archipel GULag" erschienen ist. Und es geht um Abwehrmechanismen, die nämlich mit dem Vorwurf der Emotionalisierung arbeiten, die auch nicht neu sind, die Jahrzehnte alt sind im europäischen Diskurs. Jorge Semprun aus "Was für ein schöner Sonntag":

"Die Intellektuellen..., die der KPF (Kommunistische Partei Frankreichs, für die ganz Jungen), wollen uns verbieten, wollen uns verbieten, das Wort 'Gulag' zu benutzen. Sie haben eine erbärmliche Broschüre fabriziert, 'Die UdSSR und wir'." Zitat aus dieser Broschüre: "Die Benutzung des Wortes 'Gulag' ruft Überlegungen gleicher Ordnung hervor." Im Verhältnis zum

Nationalsozialismus ist gemeint. "Das Wort ist eine Abkürzung, es setzt sich aus den russischen Anfangsbuchstaben für die Straf- und Umschulungslager zusammen und war 1956 eine Bezeichnung für die Lager. Solschenizyn hat den *Gefühlswert* begriffen, den diese beiden seltsamen, beunruhigenden Silben enthalten können, die Massenmedien haben darum eine kolossale und beklemmende Orchestrierung arrangiert. Das Wort hat sich zwischen den Durchschnittswestler und die ganze rationale und differenzierte Vision der sozialistischen Welt, ihrer Evolution und Realität gestellt." Die Hervorhebung von Begriffen wie "Gefühlswert" stammt von Jorge Semprun im Text der französischen Intellektuellen. "Wie soll man", fragt Jorge Semprun, "ohne Leidenschaft, aber mit Schärfe die Intellektuellen, und ich wiederhole, es sind Intellektuelle, qualifizieren, die imstande sind, so einen Text zu verfassen? Sind es Zyniker, Geistesgestörte, Idioten, oder halten sie uns vielleicht für Idioten, Geistesgestörte und Zyniker? Was den *Gefühlswert* betrifft, den diese beiden Silben (Gulag) enthalten können, so ist er nicht vom metaphysischen Himmel gefallen. Es ist keine semantische Fatalität. Damit diese Silben nicht seltsam und beunruhigend wären, hätte es doch genügt, daß es keine Lager in der UdSSR gäbe. So einfach ist das. Der Gefühlswert stammt also von der Tatsache her, und bevor Solschenizyn den 'Gefühlswert' begriffen hat, hat er ihn erlitten. Er hat den 'Gefühlswert' des Gulags acht Jahre lang erlitten. Warlam Schalamow hat diesen Gefühlswert zwanzig Jahre lang erlitten. Die zwei Silben des Wortes Gulag sind deshalb bedeutungsvoll, weil sie auf eine historische Erfahrung verweisen. Und wenn die Medien dazu beigetragen, dieses Wissen zu verbreiten, ein Hoch auf die Medien! [...] Aber meiner Ansicht nach ist dieses Wissen immer noch nicht gefestigt und weit davon entfernt, zu sein???... Was", und jetzt kommt wirklich starker Tobak, meine Damen und Herren, "Was hätten diese Intellektuellen bei der Ausstrahlung des Filmes Holocaust auf den europäischen oder durchschnittseuropäischen Bildschirmen zu einer Veröffentlichung eines Textes folgender Art gesagt: 'Nachdem die Juden', eine Variante könnte sagen 'die Zionisten', "den *Gefühlswert* begriffen, den die Wörter 'Gaskammer' und 'Verbrennungsofen' enthalten, haben sie daraus mit Hilfe der Massenmedien eine kolossale und beklemmende Orchestrierung arrangiert? Sie", die linken Intellektuellen, "hätten sicher einen Skandal gemacht, das kann man doch wohl noch hoffen?" Sagt Jorge Semprun. "Aber sie machen das Gleiche. Ihr Vorgehen ist, was die Schändlichkeit betrifft, damit identisch."

Soweit Jorge Semprun, der Buchenwalddeportierte, der "Internationale der Einäugigen" angehört, wie es Ralph Giordano ausdrückt. Bevor wir uns vielleicht darüber aufregen oder ärgern oder wieder in - besonders deutsche - Fa- und Antifa-Scholastik verfallen, möchte ich Sie alle bitten, noch einen intellektuellen Purzelbaum zu machen und zwanzig Jahre weiter zu denken, nämlich in unsere heutige Zeit. Ich persönlich habe den Eindruck, daß selbst das Tabu Holocaust nicht mehr

funktioniert, daß man heute unter dem Vorwand, daß man die Zionisten kritisiert, heute tatsächlich eine solche "mediale Orchestrierung" angeklagt wird, unterschwellig, aber manchmal auch offen. Und ich meine, Salomon Korn hat nicht unrecht, wenn er sagt, daß das deutsche Fernsehen und die deutschen Medien unfair und einseitig über Israel berichten und den palästinensisch-israelischen Konflikt.

(Beifall)

Und da gibt es aber ein einfaches Gegengift, und es ist ja hier alles schon gesagt worden, was es dazu zu sagen gibt, glaube ich. Aber ich möchte es mit meinen Worten noch einmal sagen: Man muß eben einfach erstens, zweitens und drittens von den Opfern ausgehen. Man muß *ihre* Perspektive einnehmen, man muß sich mit *ihnen* solidarisieren. Gegenseitiges Verständnis, Solidarität tut not, ich wiederhole, was uns einmal Andreas Nachama, als wir hier einmal ein gedenkstättenpolitisches Hintergrundgespräch geführt haben: Wir lassen uns nicht auseinander dividieren. Und eigentlich hat der unfreiwillige Antikommunist Berthold Brecht das richtige Wort über die „Aufarbeitung“ gesagt, er meinte ja vom Kommunismus, er sei „das Einfache, das schwer zu machen ist“. Nee, der Kommunismus ist das Unmögliche, was nie zu machen ist (*Lachen*), aber: Die Auseinandersetzung mit dem totalitären Irrsinn des zwanzigsten Jahrhunderts, der immer noch nachwirkt, in uns, und immer wieder möglich ist, er kann immer wieder ausbrechen, ist das Einfache, das schwer zu machen ist. Wenn man auf humanistischer Basis – sei es die Bibel, sei es die amerikanische Verfassung, sei es der gesunde Menschenverstand – von den Opfern her denkt, dann ist es doch ganz einfach. Und es ist alles gesagt worden. Man muß eben einfach wissen, daß die Kenntnis dessen, was passiert ist, wirklich eben immer wichtiger ist als alle abstrakten Begriffsschlägereien.

(Beifall)

Das Vergleichen nicht Gleichsetzen ist, war auch oft genug gesagt worden, und jeder, der ein bisschen denken kann, weiß es ja auch. Ich möchte trotzdem sagen, „Singularität“ ist ein gutes philosophisches Konzept. Es bedeutet übrigens auch nicht einfach „Einzigartigkeit“, das ist noch komplexer. Es gibt einen wunderbaren, sehr schönen aber schwer zu erlernenden Zweig der Mathematik, man könnte sagen der mathematischen Philosophie, nämlich die sogenannte Funktionentheorie, wo der das Verrückte getan wird, daß nämlich die Wurzel aus -1 , die Zahl i , gedacht wird und analytische Funktionen in einen komplexen Raum, was immer das sei liebe Freunde, transformiert werden. Der Witz ist, das sind keine esoterischen Macken. Als es noch keine Computer gab, in den zwanziger Jahren zum Beispiel, und man die richtige Krümmung von Flugzeugflügeln konstruieren wollte, hat man sie in der komplexen Ebene betrachtet – und dort findet man Singularitäten! Singularitäten sind Unstetigkeitsstellen, sind Katastrophenpunkte, die, wenn sie erreicht werden, zum Chaos führen. Beim Flugzeug stürzt das Ding ab, wenn die

Strömung abreißt. Bei der Zivilisation stürzt es auch ab. Singularitäten in Gesellschaften sind eben Menschenmassen verschlingende Mördersysteme, wenn demokratische Stabilität kaputt geht, wenn sie verspielt wird, aus Dummheit, Eitelkeit und sonstigen Schwächen. Und weil das so ist, und weil es aber trotzdem wichtiger ist, statt abstrakte Begriffe zu wälzen, die Wirklichkeit zu sehen, müssen wir uns, die wir uns dieser Arbeit stellen, die das professionell machen, (und das heißt nämlich eigentlich auch nur gegen Geld, deswegen wir müssen da nicht weiter sein als andere, die es freiwillig machen,) auch unserer eigenen Schwächen bewußt werden. Dazu ist ja schon Gutes gesagt. Es ist ja, und hier komme ich noch einmal auf die Arbeit mit Zeitzeugen zurück, tatsächlich so, daß niemand davor gefeit ist, seinem Affen vielleicht ein bisschen zuviel Zucker zu geben. Alle Menschen sind gutartig narzißtisch, wenn sie geboren werden, und auch später, sagt Erich Fromm in seinem großartigen Buch von der „Anatomie der menschlichen Destruktivität“. Auch bitte unbedingt lesen! (*Lachen*)

Und weil das so ist versuchen die Religionen seit Jahrtausenden, das Böse *im* Menschen zu bekämpfen. Und das kommt nämlich spätestens dann, wenn man bis in die Mitte des Lebens es nicht geschafft hat, den eigenen gutartigen Narzißmus einigermaßen im Griff zu haben, dann wird er krankhaft und bösartig. Dann konstruieren sich Menschen ihre Welt. Dann ist tatsächlich, lieber Horst Jähnichen, der hier im Keller, im Speziallager gesessen hat, [...] „der Zeitzeuge der Feind des Historikers“. Wenn jeder eitel auf seiner Sicht beharrt und die Tatsachen nicht anerkennen will, nur weil sie sich nicht mit den Theorien reimen. Und das kann uns allen passieren. Lieber Professor Wolffsohn, Sie haben einmal – ich weiß gar nicht mehr wo – etwas Ungeheuerliches geschrieben, eine Metapher verwendet, die mir nie wieder aus dem Sinn gegangen ist, und die schockierend war. Sie haben über die Nachfahren, die zweite Generation von Shoa-, von Holocaustüberlebenden geschrieben und, ja, fast darum gebeten, diese jungen und manchmal etwas überheblichen Leute mögen sich doch bitte „keine Zinscoupons von den Totenscheinen ihrer Vorfahren abschneiden“! Der große Vorteil klarer, harter Metaphern, so schwierig sie sind, und auch zynisch mißdeutet werden können und mißbraucht werden können und mißbraucht werden, ist aber, daß man sie nicht vergißt. Ich hab´s nicht vergessen. Und als Freya Klier vor einigen Jahren die Geschichte von Matthias Domaschk und dem Jenaer Widerstande erzählt hat, ein Buch, in dem viele von uns ein bisschen vorkommen und auch beigetragen haben – Matthias Domaschk wurde 1981 in der Untersuchungshaftanstalt in Gera von der Stasi im Verhör selbstgemordet -, da habe ich auch gedacht: Was machen wir hier denn eigentlich, schneiden wir uns jetzt Zinscoupons von unseren Stasiopferakten ab? Und ich könnte jetzt eigentlich sagen: das passiert. Auch mit unseren lieben Zeitzeugen kann sowas passieren. So sind die Menschen eben. Und ich „kenne meine Pappenheimer“, aber ich bin ja auch einer. Bloß das sieht man dann eben immer nicht, aber es ist

schon ganz gut, es zu wissen. Und deswegen gibt es das schlechte Gewissen und die Religionen und alle kulturellen Bemühungen. (*Heiterkeit*)

Ja. Und deswegen gibt es ja den klugen Satz: „Man soll das Profane nicht mit dem Heiligen vermischen“. Ich erlebe gerade in Sachsen, daß das permanent gemacht wird. Eine Gedenkstätte will mehr Geld und sagt: „Bei uns sind aber mehr Tote als bei den Anderen“, und so weiter. Ja, so sind wir, das müssen wir wissen. Aber weil eben „der Kampf des Menschen gegen die Macht“, wie Kundera sagt, „der Kampf der Erinnerung gegen das Vergessen“ ist, gibt es ja doch Gegengift. Man kann Veranstaltungen wie diese machen, man kann sich immer wieder klar machen, warum man eigentlich tut, was man tut.

Ich bin nach Sachsen gegangen, um zu bleiben. Und bin nach Berlin zurückgekommen, nicht weil ich noch einen Koffer habe in Berlin, ich hab´ noch einen dicken Schlüsselbund, den ich endlich loswerden will. (*Halte ihn hoch*) Das ist der Gedenkstätten- oder Knast-Hohenschönhausen-Schlüssel, mit tausend Unterschlüsseln, irgendwelchem Allerheiligsten, sogar von deinem Büro ist noch einer dabei, lieber Hubertus (*Lachen*), und der Generalschlüssel. Ich will ihn endlich loswerden, ich lege ihn mal hier hin. Und hier ist der Schlüssel von der wunderbaren Rauchfuß-Villa in Dresden in der Dülferstraße 1, wo die Dokumentationsstelle für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft ist, und die Geschäftsstelle der Stiftung, die ich jetzt leite. Die ganze Stiftung hat fünfzehn Arbeitsstellen übrigens, über ganz Sachsen verteilt. (*Halte den kleinen Schlüssel hoch*) Das ist doch toll, das ist doch ´n Fortschritt. (*Lachen*) Und es ist auch sehr schön, wollte ich sagen, nicht mehr tag-täglich hinter Gittern zu sitzen und auf das häßliche Knast- und Gedenkstättenengelände, und da gibt's noch Plattenbauten im Hintergrund, zu gucken. Das zehrt nämlich an den Nerven und das geht an die Nieren. Das ist ein Marathonlauf. Und es gibt auch einsame Momente, wo man sich dran erinnert, wie wir alle mal angefangen haben: „gay and happy“ Lutz, nicht, in Jena, mit der Black-Panther-Party und sonstigen Spinnereien. Ich mit meinen „Freunden vom Viet-Kong“, vietnamesische Offiziere, die in der DDR studierten, und trotzdem ausländerfeindlich behandelt worden sind. Denn die mußten sich nämlich zu Christines Mutter, einer zarten kleinen Frau, die sie „Mutti“ genannt haben, schleichen, weil sie keinen Kontakt haben durften mit den Deutschen – Freunden und Genossen. So ist es eben, im richtigen Leben.

Ja. Und ich freue mich, daß Sie mitlachen konnten. Ich möchte aber doch noch sagen, daß ich alle die, die hier weitermachen und alle die, die an grausigen Orten wie zum Beispiel in Torgau oder am Münchner Platz in Dresden, wo Menschen hingerichtet wurden, arbeiten, bewundere und ihnen allen auch Kraft wünsche. Und ich weiß, ich hab´ sie nur gehabt, weil es genug Menschen gibt, die

das auch können und die einen begleiten. Auch mit dem Streit, den man manchmal miteinander hat. Deswegen möchte ich noch etwas gestehen. Ich habe lange überlegt, ob ich´s sagen soll, Hubertus, mein Lieber. Eine sächsische Gedenkstättenleiterin, die heute nicht hier ist, eine sympathische Frau hat mir neulich gesagt: „Ach Sie und Dr. Knabe? Sie waren doch immer wie ein Team, da ging doch kein Blatt dazwischen, Sie haben doch immer Ihre Position verteidigt.“ Meine Fresse, habe ich gedacht. Bin ich jetzt auch ein Wessi geworden? Du weißt ja noch, Hubertus, dieser blöde Ossi-Wessi-Witz, mit dem ich dich mal gequält habe, der da lautet: „Warum brauchen die Ostdeutschen zwölf Jahre bis zum Abitur, die Westdeutschen aber dreizehn Jahre? Antwort: Bei denen ist mindestens ein Jahr Schauspielunterricht dabei“. (*Lachen, Beifall*) Aber ich kann Ihnen sagen, die deutsche Einheit schreitet voran, ich bin ein lebendiges Beispiel. (*Lachen*) Und ich freue mich, ich freue mich, in diesen geschichtspolitischen Kämpfen, daß es uns gelungen ist, die Front zu schließen, Burgfrieden zu machen, auch wenn´s Streit gegeben hat, auch mit Ihnen und Euch, ihr alten Stasikämpfer, Antistasikämpfer, Knastbrüder mit den hunderten Jahren Knast oder wieviel´s auch immer sind, oder andere Leiden. Das muß sein.

Aber ich finde es ehrlich gesagt schlimm. Wir befinden uns, wenn wir Aufarbeitung betreiben in Deutschland in einer politischen Logik. Die politische Logik ist nicht die Logik der Wissenschaft. Die politische Logik ist die von Carl Schmitt, traurigerweise, nämlich die von „Freund und Feind“. Und da muß man auch geschickt sein, man muß nicht nur die Wahrheit durchsetzen wollen, man muß auch Florett fechten können. Da habe ich sehr viel gelernt, Hubertus Knabe, besten Dank, ich kann´s brauchen. Es ist trotzdem so, daß man Gefahr läuft, die Seele zu verlieren und zu vergessen, wer man eigentlich ist. Aber es gibt die Kunst, die Literatur, und es gibt die authentischen Erfahrungen der Zeitzeugen und selbst wenn es keine Zeitzeugen mehr gibt, es Möglichkeiten, die Fackel an die junge Generation weiter zu geben. Deswegen möchte ich schließen mit zwei ernststen, aber auch, wie ich finde, zwei sehr, sehr schönen Gedichten von Günter Kunert. Der ist mir das erste Mal begegnet in Weimar, da war ich gerade fünfzehn. Und Studenten der – heute würde man wohl sagen Bauhaus-Hochschule, also Hochschule für Architektur, haben eine Jazz-Lyrik-Veranstaltung gemacht.

Das erste Gedicht handelt von den Toten, von den Todesopfern von politischer Gewaltherrschaft. Günter Kunert hat es geschrieben, sicherlich, für seine Familie, die, wie er sagte, „durch die Schornsteine von Auschwitz gegangen“ ist. Ich bitte Sie, danach nicht zu klatschen. Das zweite Gedicht handelt von der Einsamkeit derer, die um Wahrheit ringen, auch in finsternen Zeiten, wenn das Licht der Erkenntnis fast ausgeht, in Diktaturen, und ist trotzdem sehr optimistisch und schön. Und jetzt bitte hören Sie noch zu. Ich freue mich, daß Sie soviel Geduld haben und so aufmerksame Gesichter vor mir sind.

Günter Kunert,

I.

OFTMALS SCHEINEN DIE TOTEN

schon versunken. Ins Dämmer der Vergangenheit
gerückt die Opfer. Ihr Blut
geronnen zu Geschichte. Museen
die Folterstätten.

Und doch.

Kein Ende finden, die jämmerlich geendet.

Wo Rauch steigt
und wo Asche fällt,
ist ihrer schon erinnert: erst recht, wo
Unrecht brennt -
denn dessen Flackerschein hebt aus
dem dunklen Nichts
die starren Masken derer, die nicht sterben können,
damit sie
nicht umsonst gestorben sind.

II.

DAS FENSTER IST AUFGESTOBEN

Noch keine Helle am Himmel. Rauch in
der Luft. Draußen auf dem Kies
eine Gestalt.

Unkenntlich. Vermummt von Dunst und
Zwielicht.

Klopft an das schwarze, rissige Holz
deiner Tür.

Und fragst du nach dem Namen jener, die
an dein Haus pocht, wird es leise sagen:
Die du aus deinem Leben gestoßen

wie unnützen Ballast.

Die du hast fortlaufen lassen

wie schmutziges Spülwasser.

Die du hast verdorren lassen

wie den Fliederbaum in der Hitze

des Mittags.

Die immer stirbt. Die immer wiederkehrt.

Wahrheit heiße ich.

Nichts hält mich auf: Nicht das Holz

deiner Tür. Nicht die Tür deines Zimmers.

Nicht die Haut deines Fleisches. Nicht

das knöcherne Dach über deinem Hirn.

Ich komme hinein.

Wie die Morgenröte.

Wie der Tag, den nichts hindert

am Kommen.

Danke und auf Wiedersehen Berlin!

Es war mir eine Ehre.